

Archäologische Quellen Band 1: Vorwort der Herausgeber

“Quelle” – was in der Alltagssprache den Ursprung eines Baches oder Flusses meint oder im übertragenden Sinne auf einen Ursprung überhaupt verweist (Quell’ der Freude, Lichtquelle etc.), meint in der Fachsprache von Historikern und Archäologen originale, authentische Relikte aus der Vergangenheit, die bis ins Heute hinein überliefert und greifbar sind. Texte aus alten Zeiten wie die Historien des Thukydides, Caesars De bello Gallico oder die Zehn Bücher Geschichten des Gregor von Tours, beispielsweise, gelten ebenso als Quellen wie die von Archäologen beobachteten Fundamente und Grundrisse von Gebäuden und Heiligtümern sowie die aus ihnen geborgenen Scherben, Knochen und Materialproben. Im Unterschied zu den Quellen gibt es in der Fachsprache die Literatur, genauer: die Sekundärliteratur, d. h. die Bücher, in denen Wissenschaftler sich mit diesen Quellen beschäftigen, sie analysieren und historisch deuten. Mit den "Archäologischen Quellen" eröffnet die DGUF eine neue Reihe, bei der die Publikation von Quellen im Vordergrund steht, weniger ihre wissenschaftliche Auswertung und historische Deutung.

Warum braucht es eine solche neue Reihe?

Denkmalschutz und Archäologie sind in Deutschland fest etabliert und gesetzlich geregelt. Bei Planungen und Investitionen sorgen Gesetze und Behörden zuverlässig dafür, dass Relikte aus der Vergangenheit geschützt werden. Denkmäler sind eben keine nachwachsenden Ressourcen, sondern hier gilt: “was weg ist, ist weg” - unwiederbringlich. Heute hat der Schutz solcher einmaligen Relikte aus der Vergangenheit in Deutschland ein hohes Gewicht. Nur wenn in einem behördlich geregelten Abwägungsprozess Baumaßnahmen, Rohstoffgewinnung und andere Investitionen, die als noch bedeutsamer für unsere Gemeinschaft erachtet werden, berechtigterweise eine Zerstörung archäologischer Hinterlassenschaften verursachen, finden im Vorfeld Rettungsgrabungen statt. Zwar wird das einmalige Original dabei zerstört, aber in Form einer Grabungsdokumentation mit Beschreibungen, Zeichnungen, Fotos und Daten sowie der sorgsam geborgenen Funde und Proben kann das Original in einen neuen Zustand überführt werden: eine überlebensfähige Dokumentation und gut konservierte und zugängliche Funde, was immerhin eine wissenschaftliche Analyse des ehemals Vorhandenen ermöglicht.

Doch während die Kosten für solche Grabungen in der Regel vom Investor zu tragen sind – schließlich profitiert er ja auch von der Tatsache, dass er auf seinem nunmehr "archäologiefreien" Grundstück wirtschaftlich Gewinn bringend tätig sein kann –, endet die Kostentragungspflicht des Verursachers bald nach der Ausgrabung: Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Grabungsergebnisse gehört nicht zu den Investorenpflichten. So kommt es, dass ungezählte Grabungen in Deutschland ohne eine weitere Bearbeitung ins Archiv wandern, in der Hoffnung, dass irgendwann einmal beispielsweise ein Examenkandidat für seine Magisterarbeit oder seine Dissertation – ehrenamtlich oder anderweitig finanziert – die Mühen der Aufarbeitung und wissenschaftlichen Publikation übernimmt. Doch es gibt weit mehr Grabungen als Examenkandidaten, die deren Ergebnisse aufarbeiten. Resultat dieser Schere: allzu viele Ausgrabungen wandern ins Archiv ohne eine realistische Aussicht, zeitnah bearbeitet und veröffentlicht zu werden. Ein seit Jahrzehnten stetig wachsender Berg, bislang ohne eine Perspektive, in absehbarer Zeit abgetragen zu werden.

Diese weithin bekannte Tatsache enttäuscht sehr Viele. Investoren und an Archäologie interessierte Bürger erleben möglicherweise noch die Ausgrabung, haben sogar an Grabungsführungen teilgenommen, doch sie erfahren später kaum mehr etwas über deren Ergebnisse – eine Tatsache, die immer wieder auch zu Unverständnis führt. Ausgräber, die in ihrem Alltag sorgsam und oft auch unter widrigen äußeren Bedingungen für die Rettung der Quellen gearbeitet haben, finden selten die nötige (Frei-) Zeit für eine wissenschaftliche Auswertung, ihr Beruf hetzt sie vielmehr von Ausgrabung zu Ausgrabung. Sie geben die Früchte ihrer guten Arbeit ins Archiv und erleben nur ausnahmsweise, dass Dritte mit den Funden und Befunden weiterarbeiten und diese publizieren, wobei sie selbst und ihre Arbeit

sich dann üblicherweise im Dankeswort in einer Fußnote wiederfinden. Wiewohl die Archive der Denkmalämter theoretisch jedem bei berechtigtem Interesse zugänglich sind, bleiben die Dokumentationen und Grabungen in ihnen praktisch verborgen, weil kaum jemand von ihnen weiß und weil sie zudem im Rohzustand für Nicht-Fachleute auch kaum entschlüsselbar wären. Zwar sind alle Grabungen systematisch länderweise in einem Register verzeichnet ("Bodendenkmälerdatenbank"), doch dessen Informationsgehalt ist in der Regel schütter; das Register lässt meist kaum erkennen, ob hier eine wissenschaftlich erkenntnisarme Fundstelle oder ein verborgener wissenschaftlicher Schatz vorliegt. So sind auch interessierte Examenskandidaten auf Themensuche mehr auf das Hörensagen angewiesen und können allenfalls den Empfehlungen erfahrener Kollegen folgen, als dass sie wirklich mit System nach besonders spannenden, aufarbeitenswerten Grabungen suchen könnten. Wenn wir uns vor Augen führen, wie viel Material daher über lange Jahre nicht in archäologische Forschung einfließt und diese vorantreiben kann, wird uns bewusst, wie unglücklich die beschriebene Situation ist. Kurz: die Endlagerung von Grabungen im Archiv ist sachlich ebenso korrekt wie für unterschiedlichste Interessengruppen völlig unbefriedigend. Wie soll man überdies der Politik, den Investoren und den Bürgerinnen und Bürgern verständlich machen, dass eine professionelle Archäologie zwingend erforderlich ist und auch finanziert werden muss, wenn doch gleichzeitig die Archive überquellen? Wie soll man vermitteln, dass archäologische Funde in Archiven und in Landesbesitz sein müssen, wenn sie über Jahrzehnte nicht einmal ausgewertet werden?

Wer häufiger in die Grabungsberichte Einblick nehmen kann, die nach den Richtlinien der Fachämter von den privatwirtschaftlich tätigen Grabungsfirmen angefertigt und ins Archiv gegeben werden, weiß, dass diese Berichte heute zumeist eine sehr hohe Qualität aufweisen und vollwertigen Quellenvorlagen (sog. Katalogen) nahe oder gleich kommen. Sie sind eine gute Dokumentation dessen, was gefunden wurde, allerdings ohne eine tiefeschürfende wissenschaftliche Auswertung. Ihr systembedingter Mangel liegt lediglich darin, dass die wissenschaftsübliche Dokumentation der Funde und deren Einordnung noch nicht oder nur teilweise erfolgen konnten. Da jedoch kaum ein verantwortungsbewusster Archäologe rein technisch gräbt, d. h. ohne zu wissen, was er gräbt, enthalten die ins Archiv gegebenen Dokumentationen in der Regel durchaus eine erste fachmännische Datierung und Einordnung des Materials und der Befunde, eine Einordnung kraft Erfahrung und Wissen eben ohne den wissenschaftsüblichen Detaillierungsgrad und seine unvermeidlichen Fußnoten.

Angesichts dieser allgemein bekannten Sachlage haben viele Gespräche mit privatwirtschaftlich tätigen Archäologen und unsere langjährigen Erfahrungen im modernen wissenschaftlichen Publikationswesen bei den Herausgebern einen Plan reifen lassen, den wir hier mit einem ersten Band der Öffentlichkeit vorstellen und womit wir zur Mitwirkung und Nachahmung einladen: die Grabungsberichte in ihrem Ist-Zustand ohne langwierige wissenschaftliche Auswertung zu publizieren. Fachleuten wie auch interessierten Bürgern sind diese Quellen dann leicht zugänglich, Anregungen für weitergehende Forschungen gehen von ihnen aus, die Archäologie legt umfassend öffentlich und nachprüfbar Rechenschaft ab über das, was sie alltäglich tut, und die Ausgräber gewinnen sichtbar die wohlverdiente Autorenschaft an ihren Produkten.

Die DGUF bringt dazu ihr Potenzial, ihr Konzept und die herausgeberische Betreuung ein: Wir publizieren die neue Reihe "Archäologische Quellen" ordentlich, aber mit bewusst niedrigerem wissenschaftlichen Anspruch und auch schwächerer wissenschaftlicher Qualitätssicherung als unsere anderen Schriften, d. h. die Zeitschrift "Archäologische Informationen" und die Monografienreihe "Archäologische Berichte". Bei den Archäologischen Quellen setzen wir zwar ebenfalls Standards, bemühen uns um eine gewisse Einheitlichkeit im Erscheinungsbild und sichten die Qualität der Arbeiten, aber wir verzichten beispielsweise auf ein strenges wissenschaftliches Peer Review und begrenzen den Aufwand bei Lektorat und Satz. Denn wir möchten, dass die Publikation des Materials im wie beschrieben anstrengenden Berufsalltag von Ausgräberinnen und Ausgräbern leistbar bleibt. Die Aufgabe, einen internen abschließenden Grabungsbericht für die Archäologischen Quellen aufzubereiten, soll ihnen nicht als unüberwindbare Hürde erscheinen, sondern als bewältigbare Herausforderung, an deren

Ende bald schon ein attraktiver Erfolg winkt. Wir müssen den Aufwand für die verlegerische Betreuung auch deshalb niedrig halten, weil diese – wie auch bei den anderen Schriften der DGUF – ehrenamtlich erfolgt und die dafür verfügbaren Ressourcen endlich sind. Der DGUF-Verlag publiziert die Reihe – wiederum mit unserem starken und ausgewiesenen Partner UB Heidelberg zusammen – online im Goldenen Open Access, was den Autorinnen und Autoren eine maximale Verbreitung und Chance auf Wahrnehmung sichert. Wir publizieren die Archäologischen Quellen parallel dazu als gedruckte Bücher, so dass beispielsweise einem interessierten Investor auch ein Buch in die Hand gegeben werden kann und dieser sich wiederum mit "seiner" Fundstelle schmücken kann. Eine Doktorandin, ein Doktorand soll schnell und leicht auf eine Fundstelle aufmerksam werden, die zu ihrem bzw. seinem Dissertationsthema passt, so dass neue Ausgrabungen stärker als bisher in aktuelle Forschung einfließen und diese voranbringen können. Wir möchten, dass Ausgräber und Investoren stolz sein können auf ihre Ausgrabungen.

Das Angebot der DGUF fordert allerdings auch die Leser und Autoren. Die Leser werden in Kauf nehmen müssen, dass die Quellen zwar geprüft und gegengelesen wurden, aber vielleicht eben hie und da Tipp- und Kommafehler verblieben sind, das Layout recht einfach gehalten ist und wissenschaftliche Aussagen in den Werken zuweilen weniger fundiert, belegt und gegengeprüft wurden als es beispielsweise bei Dissertationen der Fall ist, wenn diese in den "Archäologischen Berichten" veröffentlicht werden. Viel Mut brauchen die Autorinnen und Autoren bei diesem in der Archäologie neuartigen Publikationskonzept: den Mut zur Lücke, den Mut zur Unvollkommenheit. Eben weil ihnen berufsbedingt ein langwieriges Forschen und Feinschleifen der Inhalte nicht möglich ist und sie damit letztlich weniger umfassend und qualitativ publizieren müssen, als es ihnen eigentlich möglich wäre. Wir als Herausgeber haben hohen Respekt vor allen Ausgräbern, die diesen mutigen Schritt vollziehen. Wir danken Melanie Eigen, der Autorin des vorliegenden Bandes, als erste mit uns zusammen den Schritt in dieses neue Format zu wagen.

Wir publizieren die Archäologischen Quellen unter der Lizenzierung CC BY. Das heißt, die Materialien und Texte können frei wieder- und weiterverwendet werden, sofern Autor und Erstpublikation genannt werden. Die Ausgräber gewinnen einerseits stärker und sichtbarer als zuvor die Autorenschaft an ihren Grabungen, aber sie geben die kostbaren Früchte ihrer Mühen auch weitaus früher und freier an Dritte, die sich dann möglicherweise viel Ansehen und Reputation mit der weiteren wissenschaftlichen Auswertung verdienen. Wir halten dieses Lizenzmodell jedoch auch deshalb für nötig, weil die staatliche Denkmalpflege zur Durchführung ihrer Aufgaben schnell und unkompliziert mit den Grabungsergebnissen arbeiten und diese verwenden können muss.

Wenn alle Beteiligten ein bisschen über ihren Schatten springen, eingetretene Pfade verlassen, übliche hohe Ansprüche vernünftig begrenzen, dann kann hier etwas Neues im Fach entstehen, eine neue Kultur der Offenheit, der Beteiligung und des Umgangs miteinander.

Hoffnungen und Visionen sind am Start eines solchen Vorhabens erlaubt. Beispielsweise auch die Hoffnung auf Investoren, die stolz sind auf "ihre" Grabung, sich an ihr erfreuen wollen und ihren Mitarbeitern oder Geschäftspartnern mit "ihrem" Band der Archäologischen Quellen ein Geschenk machen sollen. Wir hoffen auf ihrer Region, der Kultur und der Geschichte verbundene Investoren, die nach Abschluss der Grabung samt Übergabe des Berichts an die Denkmalbehörde den leitenden Wissenschaftler freiwillig noch ein paar wenige Wochen oder Monate zusätzlich bezahlen, damit in die Quellenvorlage jenseits der üblichen reinen Grabungsdokumentation auch etwas mehr an Auswertung und Forschung – gewiss punktuell nur – einfließen kann. Wenn also in kommenden Bänden der Archäologischen Quellen, ganz wissenschafts-unüblich, neben dem Namen und dem Logo der Grabungsfirma zusätzlich auch das eines Investors auftaucht, gar mit einem "Vorwort des Investors", dann wäre dies aus Sicht der Herausgeber keinesfalls ein Indiz für den Verfall aller guten Sitten, sondern im Gegenteil für den Erfolg des Projektes.

Wem unter den Leserinnen und Lesern dieses Bandes und dieses Vorworts unser Konzept einleuchtet, wer Fragen oder Anregungen hat, sich einbringen und die Archäologischen Quellen unterstützen möchte, ist damit sehr willkommen. Autoren, Grabungsfirmen, Investoren, Kommunal- oder Landesarchäologen, ehrenamtliche Lektoren oder Setzer, Spender etc. finden nähere Informationen auf der Website der neuen Reihe (www.archaeologische-quellen.de) und schreiben an die Herausgeber: editor@dguf.de.

Frank Siegmund, Diane Scherzler
Juni 2017